

Feldhaus, Heribert

Das Nordportal der Benediktinerabteikirche in Tholey : Restaurierungsgeschichte und Bautechnik

In:

Albrecht, Stephan; Engel, Ute; Knoblauch, Anna Chiara (Hrsg.), Die Archäologie des mittelalterlichen Portals, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 22-35. 2025. DOI: 10.20378/irb-106973

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-110172

Datum der Veröffentlichung: 02.09.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



Abb. 1 Tholey, Benediktinerabtei, Nordportal um 1900 als Beilage zu einem Kostenanschlag von Dombaumeister Wilhelm Schmitz vom 10. Januar 1910

Heribert Feldhaus

Das Nordportal der Benediktinerabteikirche in Tholey Restaurierungsgeschichte und Bautechnik

Das Nordportal der Abteikirche Tholey zählt zu den bedeutenden Leistungen frühgotischer Bauplastik in Deutschland und wird in der Regel gemeinsam mit den Portalen der Trierer Liebfrauenkirche genannt, denen es zeitlich um 1270/1280 unmittelbar folgte. Das Archivoltenportal ist zwischen zwei Strebeböckeln angeordnet, die ursprünglich von Fialtürmchen mit einem Verkündigungswengel und mutmaßlich einer Marienstatue bekrönt waren. Das Tympanon zeigt die Auferstehung Christi und wird von fünf Archivolten gerahmt, in denen sich Figuren und Blattschmuck abwechseln (Abb. 1 u. 2).

Tholey wird als älteste Klostergründung auf deutschem Boden genannt. Tatsächlich geht das Benediktinerkloster auf eine Gründung des 7. Jahr-

hunderts im Bereich einer römischen Badeanlage zurück. Frühmittelalterlichen Bauten folgte ein spätromanischer Kirchenbau, der durch einen Brand 1230 zumindest teilweise zerstört wurde. Zahlreiche zweitverwendete Werksteine, auch im Kernmauerwerk des Portals, geben einen Eindruck von der hohen Qualität dieses Vorgängerbaus. 1236 ist eine neue Kirche im Bau, deren Planung unter Abt Hugo (reg. 1264–1280) nochmals umfassend verändert worden sein soll. Das westliche Turmjoch wurde einschließlich nochmals älterer Bauteile übernommen. Vom Chor ausgehend wurde der Kirchenbau an den westlichen Bestand herangeführt.¹ Das Hauptportal der Nordseite steht an dieser Nahtstelle, worauf später zurückzukommen sein wird.



Abb. 2 Tholey, Benediktinerabtei, Nordportal im Jahr 1960 vor Errichtung der Vorhalle

In positive und negative Schlagzeilen geriet Tholey in jüngster Zeit durch den Einbau von Chorfenstern von Gerhard Richter, aber auch wegen des 2019 erfolgten Teil-Abbaus des Nordportals im Rahmen einer Gesamtrestaurierung der Abteikirche. Die Hintergründe dieser denkmalrechtlich nicht genehmigten Maßnahme sind nicht Teil dieses Aufsatzes und sollten einschließlich eines mittlerweile geplanten Wiedereinbaus rückwirkend aufgearbeitet werden.² Absicht war das vollständige Ersetzen des stark verwitterten Portals mit freien Nachschöpfungen unter Ergänzung der fehlenden Figuren. Tatsächlich führte die mittelalterliche Verwendung eines stark sandenden und zu Schalenbildung neigenden Sandsteins im Laufe der Zeit zu einem erheblichen Substanzverlust, der durch eine zeitweise mangelnde Wasserableitung nochmals verstärkt wurde. Bereits in den ersten bekannten Beschreibungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde diese Zerstörung beklagt.³ Aktuell sind das *in situ* verbliebene Tympanon sowie die Gewände mit einem provisorischen Schutzbau eingehaust. Die bereits herausgenommenen Werksteine lagern wettergeschützt in einer Halle der Kalenborn Naturstein GmbH in Rieden.

Die in jeder Hinsicht und für alle Beteiligten unbefriedigende Situation gab Gelegenheit, die Werksteine und das Mauerwerk des Portals bauhistorisch zu untersuchen.⁴ Bevor die dabei gewonnenen Hinweise zur Bautechnik vorgestellt werden, soll die mehr als 100-jährige Restaurierungsgeschichte des Portals vorgestellt werden, die zeigt, wie sich der Blick auf den ‚richtigen‘ Umgang mit der Originalsubstanz im Laufe der Zeit verändert hat.

Restaurierungsgeschichte

In einem kleinen Reiseführer zum Kloster Tholey schreibt Franz-Josef Reichert, der 1961 mit einer Arbeit zur Tholeyer Abteikirche promoviert wurde, etwas prosaisch über das Portal: „Zum Untergang in Schönheit geweiht, durch eine Vorhalle leidlich geschützt“.⁵ Die von ihm genannte, 1962 errichtete Vorhalle des Nordportals bildete den Abschluss einer umfassenden Sanierung der Kirche, bei der zeittypisch mit massivem Einsatz von Beton und hohem Verlust an Originalsubstanz das Bauwerk an der Nordseite unterfangen und mittels eines Skeletts in den Dachräumen statisch gesichert wurde. Das Portal blieb hiervon ausgeklammert. Die Errichtung der Vorhalle ist auch Ausdruck einer gewissen, seit dem frühen 20. Jahrhundert bestehenden Ratlosigkeit, wie mit dem stark verwitternden Steinmaterial umzugehen sei. „Nicht möglich erscheint, [das] Portal durch

chemische Behandlung zu erhalten. Nicht möglich erscheint, [das] Portal auszubauen und an anderer Stelle im geschlossenen Raum wieder neu einzubauen und durch eine Kopie oder ein modernes Portal zu ersetzen.“⁶ Die einzige Möglichkeit zum Erhalt sieht der spätere Landeskonservator Martin Klewitz, von dem diese Zeilen stammen, im Bau der kleinen Vorhalle, um das Portal auf diese Weise in den Innenraum zu bringen.⁷ Dass diese nach bestem Wissen und Gewissen getroffene Entscheidung letztlich zum weiteren Verfall des Portals beigetragen hat, zeigten 2007 die Ergebnisse eines vierjährigen Monitorings.⁸ Die klimatischen Bedingungen in der Vorhalle waren aus unterschiedlichen Gründen nicht in den Griff zu bekommen.

Mit der kategorischen Ablehnung einer Kopie des Portals bezog sich Klewitz unausgesprochen auf Bestrebungen des frühen 20. Jahrhunderts, die bereits damals einen vollständigen Ersatz der Skulpturen zum Ziel hatten. Die Abteikirche war 1808 bei ihrer Einrichtung als Pfarrkirche akut in ihrem Bestand gefährdet. Das Problem bestand u. a. in einer fehlenden Wasserableitung auf der nördlichen Bergseite, wodurch die Kirchenfundamente im Laufe der Jahrhunderte unterspült wurden. Eine Erhöhung des Bodens im Kircheninneren – diese möglicherweise auch als barocke ‚Korrektur‘ der als zu steil empfundenen frühgotischen Proportionen – und Anschüttungen auf der Nordseite stellten lediglich Symptombekämpfung dar. Ganz abgesehen von der gestalterisch unbefriedigenden Lösung des Kirchenzugangs mit sechs herabführenden Stufen, lief bei Starkregen das Wasser des Kirchenvorplatzes über die Stufen in die Kirche. Ungelöst war auch die Wasserableitung oberhalb des Portals: Die mittelalterliche Steinabdeckung mit gekehltem Traufgesims hatte von Beginn an einen zu geringen Überstand, sodass das Wasser nicht ausreichend von der Fassade abgeleitet wurde. Darüber hinaus war die Abdeckung im 19. Jahrhundert so schadhaft, dass sie provisorisch mit einem geschieferten Pultdach überdeckt werden musste. 1896 wurde dieses Dach mit einem Satteldach ersetzt, an dessen fehlender Genehmigung sich ein Streit entfachte, der durch Einschalten der staatlichen Denkmalpflege schließlich in eine Gesamtinstandsetzung der Abteikirche Tholey führte. Das Portal soll sich in „höchst beklagenswertem Zustand“⁹ befunden haben und war zunächst integraler Bestandteil der geplanten Maßnahmen. Als Architekt wurde der Trierer Dombaumeister Wilhelm Schmitz gewonnen, der nach den planlosen Akutmaßnahmen des 19. Jahrhunderts mit großem Elan eine sorgfältige Planung für die Instandsetzung des Westturms und des Nordportals vornahm.¹⁰

Während in einem ersten 17-Punkte-Programm nur die teilweise Nachbildung des Portals und die Rekonstruktion der westlichen Fiale vereinbart war, legte Schmitz 1902 ein Restaurierungskonzept vor, das die Neuerrichtung einschließlich der fehlenden Gewändefiguren „von Grund auf“¹¹ vorsah. Als Material schlug er gelben Sandstein aus den Brüchen von Jaumont bei Metz vor, dessen Qualität bereits im Mittelalter bekannt gewesen sei, wie seine Verwendung am Portal der Trierer Liebfrauenkirche beweise. Wie ernst es den Beteiligten war, zeigt die vorbereitende Abformung des Portals durch einen Bildhauer, mit der wegen „Gefahr in Verzug“¹² noch vor dem offiziellen Baubeginn am Westturm begonnen wurde. Die angefertigten Gipsmodelle gelangten zur Zwischenlagerung in den Dachboden des Pfarrhauses (Klausurwestflügel), wo sie auf Anweisung des Staatskonservators 1913 sortiert und ordentlich zusammengelegt wurden. Ihr weiterer Verbleib ist nicht bekannt. Trotz der sorgfältigen Planung liefen die Kosten für die Instandsetzung des Westturms derart aus dem Ruder, dass sich das Kultusministerium veranlasst sah, die Portalrestaurierung bis auf Weiteres zurückzustellen. Nicht nur dies: Das bisherige Ausklammern einer Instandsetzung des Langhauses stellte sich mit dem Herunterfallen von Gewölbe-teilen als reiner Zweckoptimismus heraus. Schmitz wurde mit der Aufstellung eines Kostenanschlages für die Restaurierung des Mittelschiffs einschließlich eines Neuversetzens der Gewölbe beauftragt. Die Tieferlegung des Kirchenbodens und Erneuerung des Nordportals wurden mit einem inhaltlich unveränderten Kostenanschlag B hintenangestellt. Nach Abschluss der Außen- und Innenrestaurierung der Kirche und Abnahme durch den Staatskonservator Hans Lutsch 1906 wurde das Portal in den Kostenanschlag C der „Restarbeiten“ verschoben.¹³ Zeitgleich ist ein Sinneswandel der Denkmalpflege erkennbar. Anlässlich seines Besuchs in Tholey wies Lutsch darauf hin, bei der Ausbesserung des Nordportals müsse Schmitz so zurückhaltend wie irgend möglich verfahren.¹⁴ Das Projekt lautete nun wieder „Ausbesserung und teilweise Erneuerung“,¹⁵ wobei nach wie vor eine Neuanfertigung der Skulpturen einschließlich des Tympanons beabsichtigt war. Die mehrfache behördliche Prüfung des Kostenanschlages bis in das Jahr 1909 betraf weniger eine inhaltliche Auseinandersetzung als vielmehr eine drastische Kürzung der veranschlagten Preise. Erneut waren es unvorhergesehene Kostensteigerungen bei den sogenannten Restarbeiten, die eine Bearbeitung des Portals auf zunächst unbestimmte Zeit verschoben. Grund war das Aufdecken römischer Mauerzüge beim Absenken des

Kirchenbodens auf das bauzeitliche Niveau (um ca. 80 cm), die 1908 durch das Provinzialmuseum Trier archäologisch untersucht wurden. Der Fund eines römischen Kanals bei der Turminstandsetzung im Jahr 1903 hätte als deutlicher Hinweis einer römischen Vorgängerbebauung gewertet werden können. Aber das Kleinreden und -rechnen von geplanten Maßnahmen hatte in Tholey lange Tradition.

Die Restaurierung des Portals geriet ins Stocken. Die langjährige, alles andere als reibungslose Planung und Durchführung der immer weiter zu einer Gesamtinstandsetzung ausgeweiteten Maßnahmen zeitigte Ermüdungserscheinungen, für die die Berufung von Schmitz zum Dombaumeister in Metz ab 1906 nicht förderlich war. Das folgende Hin- und Her wurde im Januar 1909 mit einem Erlass des Kultusministers beendet, der aus finanziellen und denkmalpflegerischen Gründen eine Wiederherstellung des Nordportals untersagte.¹⁶ Erneut offenbarte sich in der Absage das Unbehagen der Denkmalpflege.

Trotz des ministeriellen Erlasses erklärte von Behr im September 1909, die Frage der Gestaltung des Nordportals sei noch nicht entschieden.¹⁷ Auch der Provinzialkonservator Clemen befürwortete weiterhin die Teilerneuerung des Portals, jedoch unter Verzicht der Gewändefiguren, für deren ursprüngliches Aussehen keine Erkenntnisse vorlägen.¹⁸ Bezeichnend ist der Hinweis, über die Ausgestaltung könne man sich dann später anhand von Detailentwürfen einigen. Durch seine neue Tätigkeit in Metz brachte Schmitz 1910 eine Ausführung der Steinmetzarbeiten durch die mit der Frühgotik vertrauten Mitarbeiter der Dombauhütte Metz ins Spiel. Nochmals wurden die veranschlagten Kosten eines neuerlichen Anschlages seitens des Ministeriums gedrückt, ohne in die denkmalpflegerische Auseinandersetzung einzusteigen. Provinzialkonservator Clemen ging 1911 in den Ruhestand, Schmitz beendete aufgrund seiner Arbeitsbelastung in Metz endgültig seine Tätigkeit in Tholey und Anton von Behr, der ab 1901 als Vertreter der königlichen Regierung äußerst engagiert die Baustelle Tholey vorangebracht hatte, trat 1912 eine neue Stelle in Pommern an.

Mit alten und neuen Akteuren kam es 1912 in der Portaldiskussion zu einer Wiederaufnahme der Wiederaufnahme und zu einer erneuten Wendung: Staatskonservator Lutsch stimmte nach einem zweiten Besuch der Abtei etwas überraschend nun doch einem vollständigen Ersatz des Nordportals zu. Die Verwitterung sei so weit fortgeschritten, dass eine Teilerneuerung nicht mehr empfehlenswert sei.¹⁹ Mehr noch: Die Regierung drängte in den folgenden Monaten das Hochbauamt Saarbrücken, das anstelle

von Schmitz die Betreuung übernommen hatte, auf Ausführung der Arbeiten und Überarbeiten des veralteten Kostenanschlages.²⁰ Dazu gehört auch das Sortieren der Gipsabdrücke aus dem Jahr 1902.²¹ Man gewinnt den Eindruck, Berlin wollte einen Schlusstrich ziehen, ob überzeugt oder eher von den ständigen Eingaben des Pfarrers genervt, bleibt offen. Erstmals wurde auch der Verbleib des Originals thematisiert.²² Die ausgebauten Werksteine sollten mit allen weiteren, verstreut im Kloster herumliegenden Spolien in einem Nebenraum des Klosters aufgestellt oder einem Museum übergeben werden. Im Gespräch waren das Diözesan- oder das Provinzialmuseum Trier (heute Landesmuseum). Bereits drei Monate später lag das Angebot eines Bildhauers aus dem Umfeld der Straßburger Dombauhütte vor.²³ Erneut waren es Finanzierungsfragen, die das Projekt zum Stillstand brachten. Die Gemeinde schlug einen günstigeren Bildhauer aus dem Hunsrück vor, was vom neuen Provinzialkonservator Edmund Renard brüsk abgelehnt wurde.²⁴ Wenig später zogen sich die staatlichen Stellen vollständig aus der Finanzierung zurück. Begründung: Ein Neubau des Portals sei denkmalpflegerisch nicht bezuschussbar.²⁵ Stattdessen wurde 1917 ein flaches Notdach über dem Portal errichtet. Zur Vermeidung komplizierter Dachdurchdringungen wurde die östliche Fiale einschließlich des seitlichen Wasserspeiers vollständig abgebaut,²⁶ nachdem der Verkündigungseengel bereits 1904 sichergestellt worden war. Die Werksteine fanden gemeinsam mit einigen Gewölbeschlusssteinen Aufstellung in einem Museumsraum im Keller des Klausurwestflügels, der bis zur Wiederbesiedlung des Klosters 1952 Bestand hatte.²⁷ Weiterhin wurde für das Schutzdach die beschädigte mittelalterliche Steinabdeckung einschließlich des Traufgesimses abgeräumt.

Tholey überstand beide Weltkriege verhältnismäßig unbeschadet. Bei der statischen Sicherung und Restaurierung der Klosterkirche nach Wiederbegründung und Einzug der Benediktiner 1952 war – wie eingangs dargestellt – die Position der Denkmalpflege und aller Beteiligten eindeutig: Das Nordportal sollte in seinem Zustand an Ort und Stelle erhalten bleiben. Überlegungen zu restauratorischen Maßnahmen an den Skulpturen wurden wohl nicht weiterverfolgt,²⁸ stattdessen zum Schutz die Vorhalle errichtet. Hierfür wurde der mittelalterliche Bestand oberhalb des Portals einschließlich der flankierenden Strebe Pfeiler so weit aufgemauert, dass das Pultdach des Seitenschiffdachs über die Vorhalle gezogen werden konnte (Abb. 3). Ein massiver Betonträger im Traufbereich der Seitenschiffwand sollte wohl einer weiteren Setzung des Portals entgegenwirken. Bereits auf der ältesten erhal-



Abb. 3 Tholey, Benediktinerabtei, Nordportal nach Abbau des Schutzbaues aus dem Jahr 1962

tenen Fotografie des Nordportals aus dem Jahr 1886²⁹ ist am östlichen Auflager ein Riss im Tympanon zu erkennen, das aus diesem Grund zu unbestimmter Zeit mit einem Konsolstein unterstützt worden war. Der Betonträger war jedoch weder in das 1958 den übrigen Kirchenbau umfassende Betonkorsett eingebunden, noch hatte er eine ausreichende seitliche Einbindung in das Mauerwerk. Er wurde 2019 im Rahmen des Portalabbaus mit abgeräumt. Das Tympanon wurde 2019 mit einem oberhalb geführten und das Mauerwerk verklammernden Stahlträger entlastet (Abb. 4).

Baubeschreibung

Aufbau

Das Nordportal der Abteikirche ist zwischen die Strebe Pfeiler des zweiten Langhausjochs von Westen eingestellt, die aus diesem Grund gegenüber den übrigen Pfeilern der Nordseite weiter vorgezogen sind. Die Strebe Pfeiler wurden ursprünglich von Statuen und Fialaufsätzen bekrönt. Von der östlichen Fiale hat sich die Figur eines Verkündigungsengels erhalten (s. o.). Unmittelbar westlich des Portals schließt der 1950 errichtete Konventbau an. Der westliche



Abb. 4 Tholey, Benediktinerabtei, Nordportal, *in situ* verbliebener Tympanonstein mit statischer Sicherung

Strebpfeiler ist als Abstützung des Westturms tiefer und deutlich breiter ausgebildet. Die erkennbaren Steinauswechslungen an den Strebpfeilern und am Sockelbereich des östlichen Gewändes gehen auf Reparaturen infolge der Terrainregulierung des Kirchenvorplatzes, der Ausbesserung von Kriegsschäden und der Instandsetzung von 1958/62 zurück.

Die Gewände des Portals werden von einem Gesims mit Platte – Kehle – Wulst unterteilt. Die Gesimsplatte diente zur Aufstellung von vier annähernd lebensgroßen Gewändefiguren, die bereits in den ältesten Beschreibungen nicht mehr genannt werden, sodass ihre tatsächliche Ausführung nicht gesichert ist. Zum Aufstellen der Figuren ist das Mauerwerk gegenüber der Sockelzone zurückgestuft. Beide Zonen werden von je drei Säulchen mit Knospen- und Blattwerkkapitellen (soweit noch ablesbar) und Tellerbasen gegliedert. Die Statuennischen werden von Baldachinen überdacht, die sich aus einer Reihung von je vier Spitzgiebeln mit aufgesetzten Krabben zusammensetzen, deren Zwischenräume wiederum mit Blattwerk geschmückt waren. Der östliche Baldachin wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Die Baldachine dienen als Auflager des leicht spitzbogig ausgeführten Tympanons, das von fünf Archivolten umfasst wird. In ihnen wechseln sich figürliche Darstellungen und Blattschmuck ab. Den bauzeitlichen Abschluss des gegenüber der Nordwand vorstehenden Kirchenportals bildete ein steinernes Pultdach, das eine Steinreihe unterhalb des Traufgesimses des Seitenschiffdachs anschloss. Das mit Platte und Kehle profilierte Traufgesims des Portals verkröpfungte sich mit den Wasserschlaggesimsen der Strebpfeiler. Zur Wasserableitung bestand oberhalb des Gesimses eine Rinne, die seitlich, ‚hinter‘ den Strebpfeileraufsätzen in Wasserspeier geführt war. Das Problem der unzureichenden Wasserableitung führte zu verschiedenen Dächern als Zwischenlösungen und 1962 schließlich zur Aufmauerung von Portal und Strebpfeilern als Anschluss der Vorhalle.

Ikonomie

Das Tympanon zeigt die in dieser Weise einmalige Darstellung der Auferstehung Christi. Die parallelogrammartige Ausbildung des im Übrigen schmucklosen Sarkophags zeugt von einer noch nicht korrekt

erfassten Perspektive. Drei Engel legen ihre Hände auf den Rand des Sarkophags und schieben seine Deckplatte beiseite. Von einem vierten Engel auf der rechten Seite hat sich lediglich eine Hand erhalten. Während seine Zerstörung eindeutig auf die Schalenbildung des Sandsteins zurückzuführen ist, scheinen die Köpfe der weiteren Engel gezielt abgeschlagen worden zu sein. Zu Füßen des Grabs sind zwei schlafende Wächter dargestellt, deren Köpfe auf Kissen liegen. Die zentrale Darstellung des Auferstandenen, der mit seinem Kopf das Bogenfeld zu durchstoßen scheint und der von den herbeifliegenden Engeln gerahmt wird, zeigt trotz der Verwitterung und Zerstörungen eine äußerst lebendige Szene. Offensichtlich wurde für das Tympanon ein qualitativ besserer Stein verwendet als für die Archivoltensteine. Deren Verwitterung lässt eine Zuschreibung der Figuren kaum zu. Franz Kugler beschreibt sie 1854 als die klugen und törichten Jungfrauen, eine Auffassung, der die nachfolgenden Autoren zunächst folgten.³⁰ Das Thema der Jungfrauen ist für Portale ab der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich, zumeist wurden sie jedoch als Standfiguren dargestellt.³¹ Zimmermann stellte 1934 für Tholey die Zuschreibung in Frage, bezeichnete die Figuren der inneren Archivolte als „vermutlich die Engel und Frauen am Grabe“. ³² Reichert will 1960 bei den Figuren der inneren Archivolte in Ansätzen noch weihrauchfassschwingende Engel erkannt haben, dies vermutlich in Analogie zum Westportal der Trierer Liebfrauenkirche.³³ Auf historischen Fotografien sind bei einigen Figuren gegenüber dem heutigen Zustand zwar noch einzelne Gesichtszüge und vor allem der Faltenwurf deutlicher erkennbar, aber die Zuschreibung bleibt fraglich. Eindeutig erkennbar ist die deutlich feinere Gestaltung der inneren Archivolte, deren Figuren gemeinsam mit der Auferstehungsszene aus einem Werkstein gearbeitet sind, gegenüber den Figuren und Blattstauden der übrigen Archivolten. Hierauf hatte bereits Franz-Josef Reichert hingewiesen.³⁴ Seine Trennung in unterschiedliche Ausführende wird von der Untersuchung der Bautechnik bestätigt.

Bautechnik

Bestand *in situ*

Das Portal wurde in Quadermauerwerk mit Pressfugen und feinkörnigem Kalkmörtel gemauert. Die Laibungen unterscheiden sich im verwendeten Stein³⁵ und in der Quadergröße. Für das westliche Gewände wurde bis unterhalb des Kämpfers ein grobkörniger Sandstein mit starken Farbschwankungen von gelb über rot bis zu grünen Schattierungen verwendet, wie

er auch im Turmuntergeschoss zu sehen ist. Die Lagerfugen der ca. 21 bis 27 cm hohen Quader verlaufen im Wesentlichen durchgehend mit dem Mauerwerk des Westbaus und des Strebepfeilers. Die Sockelzone des östlichen Gewändes wurde wohl ebenfalls aus diesem Stein gemauert, soweit dies angesichts der späteren Auswechslungen und Überarbeitungen zu erkennen ist.³⁶ Oberhalb des Gesimses (Höhe der Gewändefiguren) wurde für das östliche Gewände ein feinkörniger gelber Sandstein verwendet, wie er am gesamten Kirchenbau zu sehen ist. Die Steinlagen haben eine nahezu einheitliche Höhe von 54 cm mit durchgehenden Lagerfugen über den Strebepfeiler und das Kircheninnere hinweg. Ab Höhe der Kämpferplatte ist auch an der Westseite der gelbe Sandstein verwendet worden.

Die Architekturgliederung der Gewände ist einschließlich der Basen, Kapitelle und Säulchen aus den Quadern gearbeitet. Lediglich die mittleren, nicht mehr vorhandenen Säulchen waren der Wand vorge-setzt.

Die unterschiedliche Behandlung der Gewände findet eine Entsprechung in den Fundamenten, die Reichert 1958 untersuchen konnte, bevor sie bei der statischen Sicherung vollständig ausgeräumt wurden. Es existieren weder Fotos noch Grabungspläne der Fundamente, weshalb man auf die an unterschiedlichen Stellen der Dissertation gegebenen Informationen von Reichert angewiesen ist.³⁷ Für die Außenwand des nördlichen Seitenschiffs beschreibt er ein durchgehendes Fundament von der Apsis bis zum „Westende des 3. Jochs“, ³⁸ das für den Bau der gotischen Kirche neu gelegt worden sei. Im Osten schließt es an ein älteres Apsis-Fundament einer spätromanischen, mit runden Apsiden geplanten Kirche an. Im Westen verläuft die Baunaht laut Reichert unter dem Wand- bzw. Strebepfeiler östlich des Portals. Im Portalbereich soll das Fundament eine Stufung aufgewiesen haben, weshalb Reichert davon ausgeht, dass bereits beim Vorgängerbau an dieser Stelle ein Portal geplant war.³⁹ Den Fund von gekrümmten Werksteinen mit Palmetten und Rundwülsten im Fundamentbereich des heutigen Portals wertet er als Hinweis auf die bereits erfolgte Ausführung dieses Portals.

Die Kämpferplatten mit den Baldachinen sind auf beiden Portalseiten jeweils aus einem Werkstein gearbeitet. Der westliche Stein bindet über 60 cm in das Mauerwerk ein. Das Pendant der Ostseite hat nur eine relativ geringe Auflagerfläche. Auf Grund der weit vorkragenden Baldachine, die darüber hinaus von den aufstehenden Archivoltensteinen belastet wurden, wurde der Werkstein mit einer Eisenklam-

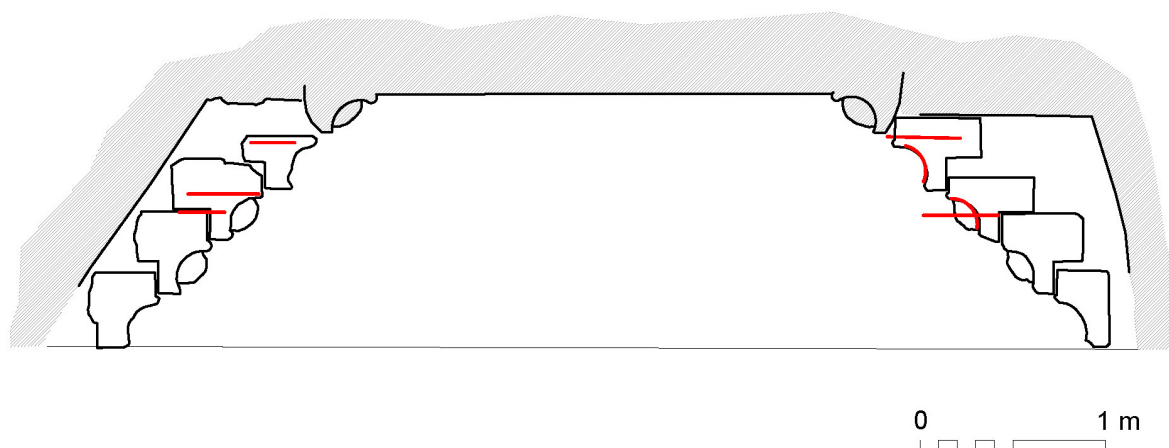


Abb. 5 Tholey, Benediktinerabtei, Ritzmarkierungen auf den Oberseiten der Kämpferplatten, schematische Zeichnung



Abb. 6 Tholey, Benediktinerabtei, Nordportal, Ansicht der tlichen ÄÄ Laibung mit zweitverwendeten Spolien

mer (21 x 3,5 cm) im dahinter liegenden Füllmauerwerk verankert. Auf den Oberseiten der Kämpfer sind parallel zum Tympanonstein Konstruktionsritzlinien angetragen (Abb. 5). Die parallel zum Tympanon verlaufende Linie markiert das Versetzen des Tympanonsteins auf den Kämpfern, wobei es hier offensichtlich zu einer Abweichung kam: Auf der westlichen Seite

ist die Vorderkante des Steins um 2,5 cm gegenüber der Ritzlinie zurückversetzt, auf der Ostseite sind es 5 cm. Der westliche Kämpfer zeigt darüber hinaus ansatzweise noch segmentbogenförmige Einritzungen, die dem Grundriss der Archivoltensteine entsprechen (siehe unten).⁴⁰

Wie bereits genannt, sind Tympanon und erste Archivolte aus einem Stein gearbeitet⁴¹ (Breite ca. 3,70 m x Höhe ca. 1,35 m). Er bindet in Ebene der Außenkante der Kirchenwand ca. 35 cm in das Mauerwerk ein und steht 13 cm vor. Die Oberseite des vorstehenden Bereichs ist mit ca. 45° abgeschrägt, wohl als geplantes Auflager der zweiten Archivolte. Der Stein ist grob abgespitzt, die Schräge überflächt und im Randbereich nochmals feiner überarbeitet. An der Westseite war beim Versetzen der Archivolte ein nachträgliches Abspitzen des Tympanonsteins notwendig (siehe unten).

Während das westliche Gewände bis auf Höhe des Kämpfers mit dem Strebepfeiler im Verband steht, besteht oberhalb des Kämpfers keine Verzahnung zwischen Strebepfeiler und Seitenschiffwand. Auf der Ostseite wurde das Mauerwerk des Strebepfeilers und der Seitenschiffwand oberhalb des Kämpfers trichterförmig errichtet (Abb. 6). Grob zugerichtete Quader wechseln mit kleinteiligem Mauerwerk mit hohem Mörtelanteil ab. An der Strebepfeilerflanke stehen Quader als Warteverband vor, d.h. in einem ersten Arbeitsschritt wurde der in der Wandebene eingebaute Tympanonstein versetzt und mit dem Mauerwerk der Seitenschiffwand und den im Verband stehenden Strebepfeilern übermauert. Das Einsetzen der Archivolten, die vor der Ebene der Seitenschiffwand stehen, konnte zeitlich unabhängig in einem zweiten Arbeitsschritt erfolgen. Die Hinterfüllung der Archivolten bestand – soweit die Fotos während



Abb. 7 Tholey, Benediktinerabtei, eingelagerte Archivoltensteine des Nordportals



Abb. 8 Tholey, Benediktinerabtei, Nordportal, Archivoltenstein Nr. 13

des Abbaus hierzu eine Aussage zulassen – aus kleinteiligem Mauerwerk bzw. Schutt und Mörtel und wurde von dem Pultdach aus Sandsteinquadern abgedeckt, das unterhalb der Traufe des Seitenschiffs anschluss. Im Mauerwerk des Seitenschiffs und des östlichen Strebepfeilers sind mehrere Spolien verbaut worden, darunter die umgedrehte attische Basis einer Ecksäule, ein Werkstein mit Zackenfries, ein Gewändestein mit Dreiviertelsäule ($\varnothing = 8$ cm), das Fragment eines Eckkapitells und zwei Fragmente eines Säulenschafts. Weiterhin wurden auf der Ostseite für das Aufmauern der trichterförmigen Nische zweitverwendete geflächte Quader genutzt. Es wird sich um Spolien des spätromanischen Vorgängerbau handeln, von dem Reichert bei der Grabung 1958/59 zahlreiche Werksteine fand, darunter auch vergleichbare attische Profile.⁴²

Archivoltensteine

Die Archivoltensteine wurden nach ihrem Ausbau gescannt und in einer Werkshalle gelagert (Abb. 7). Die Einzelscans können am Bildschirm virtuell zu einem (Teil-) Portal zusammengesetzt werden (Abb. 8). Die Nummerierung der 37 Steine erfolgte beginnend an der äußersten Archivolte von links nach rechts.

Der Steinschnitt der vier (ausgebauten) Archivolten ist weitgehend regelmäßig und achsialsymmetrisch aufgebaut. Die Steinabmessungen folgen der Größe/Anordnung der skulpturalen Darstellungen. Der innerste Bogen (Archivolte Nr. 2) besteht pro Hälfte aus drei Werksteinen, die jeweils zwei Blattornamente tragen, und aus einem Schlussstein, dessen figürliche Darstellung auch auf den ältesten Fotos nicht mehr erkennbar ist. In jeder weiteren

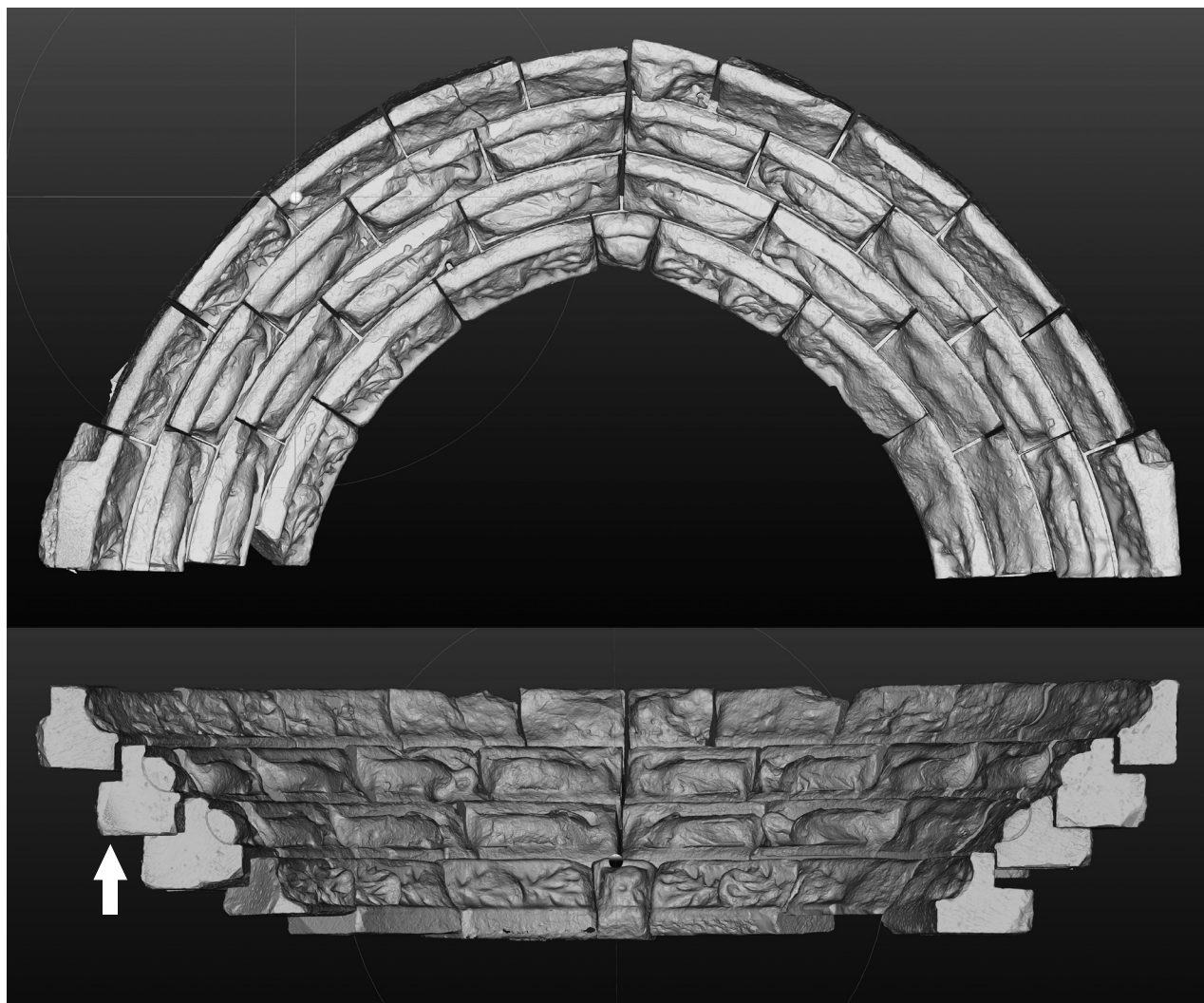


Abb. 9 Tholey, Benediktinerabtei, Nordportal, Virtuelle Montage der 3D-gescannten Archivoltensteine, Ansicht und Untersicht; die Nummerierung der Archivoltensteine im Text erfolgt von außen nach innen und im Uhrzeigersinn: äußerste Archivolte: Steine 1–12, zweite Archivolte: Steine 13–22, dritte Archivolte: Steine 23–30, innere Archivolte: Steine 31–37; Archivoltenstein 13 ist durch den weißen Pfeil gekennzeichnet.

Archivolte kommt auf Grund des größeren Radius ein Werkstein hinzu: In der dritten Archivolte vier Werksteine mit jeweils einer figürlichen Darstellung, in der vierten eine weitere Figur, im äußersten Bogen fünf Werksteine mit je zwei Blattornamenten und einem kürzeren sechsten Stein. Dieser zeigte ursprünglich möglicherweise zwei Engel, was mit der Darstellung in der innersten Archivolte des Tympanons korrespondieren würde. Durch die Geometrie weisen die Figuren in den Archivolten 3 und 4 unterschiedliche Größen auf, zudem variieren auch innerhalb eines Bogens die Steingrößen.⁴³ Die Ansichtsflächen der Bogenanfänger in der äußersten Archivolte schließen an ihren Außenkanten senkrecht ab, so dass sie mit einer Fuge an die Strebebögen reichten. Für die darüber liegende Steinlage, die in die Strebebögen einbindet, wurden die Archivoltensteine nachträglich ausgeklinkt.

Das Aufeinandersetzen der Archivoltensteine ist am besten in der Untersicht nachvollziehbar (Abb. 8). Beispielhaft wird der Archivoltenstein Nr. 13 in unterschiedlichen Ansichten gezeigt (zweite Archivolte von außen, erster Stein linke Seite; Abb. 9). Die Steine weisen an ihren äußeren Ansichtsflächen eine Ausklinkung auf, in die der darüber liegende Stein der folgenden Archivolte eingesetzt wurde. Die Tiefe der Ausklinkung reicht von 12,50 bis 15,00 cm, im Durchschnitt 14,50 cm. Die Einbindetiefe der Werksteine, d. h. ihre Auflagerfläche in der Ausklinkung, scheint allein von der Größe des Rohlings abgehängt zu haben. In einigen Fällen passen die Steine mit Pressfuge ineinander, in anderen Fällen bestehen breite Fugen, die mit Mörtel ausgefüllt werden mussten. Auch dies ist in der Untersicht beispielhaft zu erkennen. Einige wenige Steine haben gar keine Auflagerfläche, was auch mit ihrem Versetzen auf dem Tympanonstein im Zusam-

menhang stehen kann, wie weiter unten zu sehen sein wird.⁴⁴ Die Fuge der Ansichtsfläche wurde kaschiert, indem die Kehle der Archivolte in einen leicht überstehenden Wust ausläuft (oftmals durch die Verwitterung unkenntlich). Für ein sauberes Aufeinandersetzen mit dünner Fuge war ein gleichmäßiges Abarbeiten der konkaven Auflagerfläche erforderlich (z. B. Nr. 8 u. 28). Manche Steine zeigen aber auch grobe Bearbeitungsspuren mit Spitz- oder Zahneisen (Nr. 13). Beim Versetzen der Steine waren offensichtlich auch nachträgliche Überarbeitungen notwendig (Nr. 3). Auf Grund der Verwitterung haben sich kaum originale Oberflächen der Ansichten erhalten. Ausnahme bilden die Steine 23, 25, 32 und 35, bei denen die Ansichtsfläche annähernd lotrecht zum Bogen geflächt ist.

Die Rückseiten der Steine sind teilweise bruchrau belassen, teilweise grob abgespitzt. Die Lager weisen unterschiedliche Bearbeitungen auf, es besteht keine einheitliche ‚Handschrift‘. Sie reichen von einem groben Abspitzen (Nr. 34) bis zu einer sorgfältig diagonal geführten Überflächung (Nr. 12). Andere Steine zeigen Bearbeitungsspuren mit Zahn- oder Schlageisen. Auch hier war teilweise beim Versetzen eine nachträgliche Überarbeitung erforderlich (Nr. 35). Nur in Einzelfällen sind Reste eines Randschlags erkennbar (Nr. 6). Die Werksteine der äußersten Archivolte zeigen auf dem Oberlager eine Ritzlinie, die parallel zum Tympanon in der Mittelachse des kleinen Wulstes verläuft (24 cm Abstand zur Ansichtsfläche, Abb. 5). Bei den Werksteinen der Archivolten 3 und 4 wurde an den Unterseiten der Figuren die Kehle der Archivolte eingeritzt.

Der Steinversatz erfolgte mit Hilfe von Spreizzangen, für die in das Oberlager konische Vertiefungen eingehauen wurden. Gegenüber dem „klassischen“ Wolf, bei dem drei Metallstifte in das Loch eingeführt werden, greifen bei der Spreizzange zwei sichelförmig gebogene Eisenhaken ein, sodass in der Vertiefung ein Steg bzw. Höcker stehen bleiben kann. Nicht nur das Einschlagen der Vertiefung war weniger aufwändig, sondern auch die Handhabung der Spreizzange gegenüber dem Wolf. Spreizzangenlöcher finden sich in Tholey sichtbar auch bei den Stufen der westlichen Wendeltreppe. Je nach Lage des Werksteins im Portalgefüge wechselt das Spreizzangenloch von der Stirnseite auf die Oberseite des Steins und ist hier entsprechend der Geometrie diagonal in den Stein eingetieft, so dass der Stein in der richtigen Position herabgelassen werden konnte. Nicht alle Steine weisen Spreizzangenlöcher auf. Die Anwendung erfolgte dabei unabhängig von der Steingröße, z. B. hat auch der kleine und damit verhältnismäßig leichte Schlussstein Nr. 34 ein Spreizzangenloch.

Die Steine der äußersten Archivolte liegen in den Ausklinkungen der darunter befindlichen Steine. Die

Auflagerfläche beträgt lediglich ca. 10 cm bei einer Auskrugung von ca. 25 cm. Bei einer Auflast durch das darüber liegende Mauerwerk wäre dies bautechnisch vermutlich kein Problem. Wie beschrieben, schloss das Tholeyer Portal ursprünglich jedoch nur mit einer Quaderlage und dem Steindach ab. Aus diesem Grund wurden einige Archivoltensteine (Nr. 5, 6 und 8) nach ihrem Versatz mit Eisenklammern im dahinter liegenden Mauerwerk gesichert. Die Klammern wurden beim Abbau entfernt. Die Abdrücke zeigen Flacheisen mit einem Querschnitt von 5 x 22 mm. Sie waren U-förmig gebogen und in quadratischen Löchern mit einer Tiefe zwischen 42 und 75 mm vermörtelt. Als Ausnahme wurde zudem Stein Nr. 36 in der zweiten Archivolte mit einer Eisenklammer gesichert, die um den rückwärtigen Stein herumgreift, d. h. nicht in ein Loch eingehakt ist. Der Grund hierfür ist in den geringen Abmessungen des Steins zu sehen, die praktisch keine Auflagerfläche auf dem Tympanonstein zuließ, zumal der Übergang zwischen der ersten und zweiten Archivolte problematisch war.

Während die beschriebenen vier äußeren Archivolten mit den oberseitigen Ausklinkungen nach dem beschriebenen einheitlichen System angefertigt wurden, passen die Steine der zweiten Archivolte mit ihren gerade gearbeiteten Auflagerflächen bautechnisch nicht auf das vorstehende, abgeschrägte Auflager des Tympanonsteins. Die Lösung bestand in einem nachträglichen Abspitzen der Auflager, die zum Scheitel hin immer stärker vorgenommen wurde, so dass der kleine Scheitelstein unmittelbar auf der Schräge des Tympanonsteins auflag. Nur die Auflast des darüber liegenden Mauerwerks verhinderte sein Wegrutschen. Die zwangsläufig beim Versetzen der unteren, seitlichen Steine entstehende Fuge wurde mit Mörtel ausgefüllt, die sich zum Scheitel hin verjüngt (Abb. 2). Eine alternative Problemlösung hätte das nachträgliche Abarbeiten des Tympanons darstellen können. Dies hat man sich wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Kehle der Archivolte nicht getraut. Zudem hätte dies eine Verringerung des Radius der Archivolte bewirkt.

Zusammenfassung

Die Bedeutung des frühgotischen, um 1270/80 errichteten Figurenportals in Tholey wurde zu allen Zeiten hervorgehoben und ist unbestritten. Infolge der Verwitterung des sandenden und zu Schalenbildung neigenden Sandsteins ist das ikonografische Programm des Portals nicht mehr vollständig nachvollziehbar. Die Ausnahme bildet das vergleichsweise gut erhaltene Tympanon mit der Darstellung der Auferstehung Christi, das sich einschließlich der inner-

sten Archivolte auch in der bildhauerischen Qualität gegenüber den frei versetzten Archivolten abhebt. Der Erhaltungszustand des Portals gab im Rahmen der Kirchenrestaurierungen immer wieder Anlass für Diskussionen. 1903 wurde mit Zustimmung aller Beteiligten der weitgehende Ersatz des Portals mit einer Kopie auf Grundlage von 1902 erfolgten Gipsabgüssen beschlossen. Aus Finanzierungsgründen wurde das Projekt zu Gunsten anderer Maßnahmen an der Kirche mehrfach zurückgestellt und 1914 endgültig zu den Akten gelegt. In den 1930er Jahren scheint ein Umdenken stattgefunden zu haben. Nun wurden Steinfestigungen in Aussicht gestellt, deren Ausführung jedoch unklar bleiben. Bei der Kircheninstandsetzung 1958–1963 wurde – wiederum von allen Beteiligten mitgetragen – ein Schutzbau errichtet, um das Portal vor weiteren Witterungseinflüssen zu bewahren. Offensichtlich und durch ein DBU-Projekt wissenschaftlich begleitet musste 2007 die Unwirksamkeit der Maßnahme festgestellt werden. Bei der jüngsten Restaurierung wurde 2019 der Schutzbau entfernt. Das Portal sollte auf Initiative der Abtei durch eine Neuschöpfung ersetzt werden. Das Fehlen einer denkmalrechtlichen Genehmigung führte nach bereits erfolgtem Abbruch der Archivolten zu einem Baustopp.

Das Portal weist zwei Bauabschnitte auf, die sich in Steinmaterial und -größe, nicht aber in der Gestaltung unterscheiden. Das westliche Gewände wurde gemeinsam mit dem zugehörigen Strebebfeiler beim Bau des Westturms errichtet, das östliche – soweit angesichts von späteren Steinauswechslungen erkennbar – gemeinsam mit dem Langhaus. Die Unterscheidung soll laut Reichert auch im Fundament bestanden haben. Ab Kämpferhöhe erfolgte der Bau gemeinsam mit der Nordwand des Seitenschiffs, von welcher der monolithische Tympanonstein ummauert wurde. Der östliche Konsolstein zur Unterstützung des in diesem Bereich gerissenen Tympanons wurde vor 1886 eingefügt. Grund werden die Fundamentprobleme des nördlichen Seitenschiffs gewesen sein. Für das spätere Einsetzen der Archivolten wurde bei der Errichtung der Seitenschiffwand zwischen den Strebebfeilern eine trichterförmige Nische mit vorkragenden Steinen als Warteverband ausgespart. Im Mauerwerk sind zahlreiche Spolien eines spätromanischen Vorgängerbaus zweitverwendet worden.

Die Archivoltensteine weisen oberseitig eine Aussparung auf, in welche die Steine der folgenden Archivolte eingelegt wurden. Ein kleiner Wulst kaschierte die Fuge. Die Abmessungen der Steine richteten sich offensichtlich nach der Größe des jeweilig zur Verfügung stehenden Rohlings, so dass bei einigen Steinen nur

eine geringe Auflagerfläche verblieb und die übrige Aussparung mit Mörtel verfüllt werden musste. Die äußerste Archivolte schließt oberseitig gerade ab. Wegen des Überhangs der Steine wurden drei Steine mit Eisenklammern im dahinterliegenden, kleinteiligen Füllmauerwerk verankert. Nicht nur die Formate der Archivoltensteine unterscheiden sich, sondern auch ihre Bearbeitung zeigt keine einheitliche Handschrift. Ungelöst ist das Auflager der Archivolten auf dem Tympanonstein. Während letzteres als Auflager eine vor der Wandebene vorstehende Schräge aufweist, haben die Archivoltensteine eine gerade Auflagerfläche. Die unweigerlich entstehende Fuge wurde durch teilweises Abarbeiten der Steine reduziert bzw. mit Mörtel kaschiert. Die unterschiedliche Qualität der bildhauerischen Arbeiten spiegelt sich also in der bautechnischen Ausführung wider.

Das Portal schloss ursprünglich mit einem Gesims ab, das sich mit den Wasserschlägen der Strebebfeiler verkröpfte. Zwischen den figurenbesetzten Fialen der Strebebfeiler bestand ein in Sandstein gemauertes Pultdach, das über eine Rinne oberhalb des Gesimses in zwei seitliche Wasserspeier entwässerte. Neben der Verwendung eines qualitativ minderwertigen Sandsteins hat die bautechnisch unzureichende Wasserableitung vor allem auf der Westseite zum Verlust der Steinoberflächen beigetragen.

2022 wurde der Wiedereinbau der Archivoltensteine beschlossen. Hierzu laufen aktuell wissenschaftliche Untersuchungen zu ihrer Steinfestigung und Überlegungen zu möglichen konstruktiven Lösungen.

Anmerkungen

- 1 Walther Zimmermann, *Die Kunstdenkmäler der Kreise Ottweiler und Saarlouis*, Düsseldorf 1934, S. 108–134; Franz-Josef Reichert, *Die Baugeschichte der Benediktiner-Abteikirche Tholey*, (Diss. Saarbrücken 1961), Saarbrücken 1961 (dort die ältere Literatur); Zu den frühmittelalterlichen Bauten: Georg Skalecki, *Die Vorgängerbauten der Abtei Tholey aus merowingischer und karolingischer Zeit*, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend*, 69, 2021, S. 13–40; eine Zusammenstellung der weiteren Literatur in: Heribert Feldhaus, *Abteikirche Tholey – Restaurierungsge-*

- schichte und Bauforschung, (unveröffentl. Manuskripte), Juni 2021 (Archive der Abtei Tholey und des LDA Saarland). Eine übergreifende Auswertung der Baugeschichte unter Einbeziehung weiterer Untersuchungen zur Bauplastik und einer Neuauswertung der archäologischen Grabungen im Kircheninneren 1908 und 1957 durch die Universität Heidelberg, Institut für europäische Kunstgeschichte, ist für 2024 geplant.
- 2 Zu den Vorgängen und Hintergründen des Abbruchs siehe neben der Tagespresse: Georg Breitner, Tholeyer Abtei beseitigt frühgotisches Portal, in: Die Denkmalpflege (= Wissenschaftliche Zeitschrift der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland), 2, 2019, S. 199–200; Georg Breitner, Die Tholeyer Abtei – Ein Einzelfall?, in: Die Denkmalpflege, 1, 2020, S. 74–75.
 - 3 Franz Kugler, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte, 3 Bde., hier Bd. 2, Stuttgart 1854, S. 223, 259.
 - 4 Die bauhistorische Untersuchung erfolgte auf Veranlassung des Landesdenkmalamts des Saarlands im Auftrag der Benediktinerabtei Tholey e. V. Der Verf. dankt allen Beteiligten für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die sachlich geführten Diskussionen.
 - 5 Franz-Josef Reichert, Die Benediktinerabtei St. Mauritius zu Tholey (= Rheinische Kunststätten, 321), Neuss 1987, S. 10.
 - 6 Gutachten Martin Klewitz (LDA Saarland)/N.N. Colbus (Leiter des Kreisbauamts St. Wendel) vom 28.08.1956. LDA Saarland, Ortsakte Tholey.
 - 7 Die Vorhalle wurde 1962 nach Plänen des Architekten Baurat Heinrich Otto Vogel, der die Gesamtinstandsetzung der Tholeyer Kirche architektonisch betreute, errichtet. Die gleiche Intention führte 1999 zum Bau einer Vorhalle zum Schutz des romanischen Portals der Regensburger Schottenkirche.
 - 8 Projekt der DBU (Deutsche Bundesstiftung Umwelt) in Kooperation mit dem Institut für Steinkonservierung e. V. Mainz 2003–2007 (Hrsg.), Abschlussbericht Feb. 2007, Az. 18636.
 - 9 Archiv kirchliche Denkmalpflege Trier, Ortsakte, Schreiben Regierungspräsident an Bischof vom 30.03.1899.
 - 10 Jörg Schmitz, Leben und Werk des Architekten Wilhelm Peter Schmitz (1864–1944), 2 Bde., (Diss. Trier 2005), Tönning 2005. Die folgende Darstellung basiert auf der Arbeit von Jörg Schmitz, die mit Angaben aus den Akten des Klosterarchivs, die Schmitz nicht zur Verfügung standen, ergänzt werden. Für Einzelnachweise wird auf die detaillierte Restaurierungsgeschichte der Klosterkirche durch den Verf. aus dem Jahr 2021 verwiesen (wie Anm. 1).
 - 11 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8838: Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für die Wiederherstellung der Kirche zu Tholey und Kostenanschlag vom 25. Februar 1902.
 - 12 Schmitz 2005 (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 330. Genannt wird ein Bildhauer namens Schanel. Gemeint ist vermutlich N. Schawel aus Trier, der 1907 die Igeler Säule abformte.
 - 13 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8838: Kostenanschlag vom 19.12.1906.
 - 14 Klosterarchiv, Restaurierung 1905–1907, o. Nr.: Abschrift eines Reiseberichts vom 19.08.1906.
 - 15 LHA Koblenz 1906 (wie Anm. 13).
 - 16 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8839, Ministerialerlass vom 15.01.1909, zit. in einem Schreiben des Provinzialkonservators Clemen vom 06.06.1910.
 - 17 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8838, Brief von Behr an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 21.09.1909.
 - 18 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8839, Schreiben des Provinzialkonservators vom 06.06.1910.
 - 19 Klosterarchiv, Mappe Nordportal, o. Nr.: Brief Regierungspräsident an Pfarrer Müller vom 05.12.1912.
 - 20 Klosterarchiv, Mappe Nordportal, o. Nr.: Kostenanschlag vom 15.05.1913.
 - 21 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8839, Verfügung vom 26.06.1913. Die Abgüsse wurden im Speicher des Pfarrhauses sortiert, wie mit Brief vom 14.08.1913 mitgeteilt wurde.
 - 22 Klosterarchiv, Mappe Nordportal, o. Nr.: Brief Regierungspräsident an Pfarrer Müller vom 04.10.1913.
 - 23 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8839, Schreiben Hochbauamt an Regierungspräsident vom 14.03.1913.
 - 24 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8839, Schreiben Provinzialkonservator an Regierungspräsident vom 19.02.1914.
 - 25 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8839, Schreiben Regierungspräsident an Ministerium. Der Versuch, durch eine Umverteilung der Kosten eine Lösung zu finden, scheiterte.
 - 26 LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 8839, Schreiben Ministerium an Regierung Trier vom 28.05.1914.
 - 27 Der Verkündigungengel hat nach mehrfachem Ortswechsel 2019 Aufstellung in der südlichen Chorbenkapelle gefunden, der Wasserspeier steht im Umgang der ehemaligen Taufkapelle und die Schlusssteine befinden sich im Museum Theulegium, Rathausplatz 6, in Tholey.
 - 28 Es wurde Rat bei der Regensburger Dombauhütte gesucht, die eine Steinfestigung mit Kompakta vorschlug. Bei diesem Verfahren wird die äußere Schale abgenommen, mit Zementfestiger und Kleber hinterfüllt und anschließend wieder befestigt und mit einem Silikon überzogen (LDA Saarland, Ortsakte Tholey: Schreiben Dombaumeister R. Triebe an Bildhauer K. Rothe vom 12.01.1960).
 - 29 Der aus Tholey stammende Albrecht Meydenbauer, wegweisender Entwickler der Fotogrammetrie, hatte 1886 eine Fotoserie der Abteikirche angefertigt, die sich jedoch nicht fotogrammetrisch auswerten ließ. Originale in: Brandenburgisches Landesdenkmalamt, Messbildarchiv, Portal Nr. 1p35/41.9.
 - 30 Kugler 1854 (wie Anm. 3), S. 259. Ihm folgen u. a.: Wilhelm Lutz, Kunst-Topographie Deutschlands, 2 Bde., hier Bd. 1: Norddeutschland, Cassel 1862, S. 584; Anton von Behr, Tholey. Wiederherstellung der Abteikirche, in: Berichte über die

Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz, XIV, 1909, S. 45–54.

- 31 Das wohl früheste Beispiel Magdeburg (um 1250, dort mittelalterlich in Zweitverwendung), Westportal Trier (um 1260) und sog. ‚Triangelportal‘ Erfurt (um 1300).
- 32 Zimmermann 1934 (wie Anm. 1), S. 122–123, 132.
- 33 Reichert 1961 (wie Anm. 1), S. 183, 215–221. Dem folgt Peter Volkelt, Bauskulpturen und Ausstattungsplastik der Benediktinerabtei St. Mauritius, in: Abteikirche St. Mauritius Tholey (Hrsg.), 1261–1961. Abteikirche und Pfarrkirche St. Mauritius Tholey (Festschrift), St. Wendel 1961, S. 41–51, insb. S. 42–43.
- 34 Reichert 1961 (wie Anm. 1), S. 216.
- 35 Vgl. gutachterliche Stellungnahme Toralf Burkert vom 21.08.2020, S. 29 (Klosterarchiv Tholey).
- 36 Das Mauerwerk des östlichen Gewändes wurde im Sockelbereich um 1917 großflächig mit zweitverwendeten barocken Quadern ausgetauscht. Der Materialwechsel zeichnet sich vor allem im Kircheninneren ab.
- 37 Reichert 1961 (wie Anm. 1), S. 87, 105–106, 112, 190.
- 38 Reichert 1961 (wie Anm. 1), S. 105.
- 39 Reichert 1961 (wie Anm. 1), S. 190.
- 40 Vgl. a. die Konstruktionsritzungen auf den Kämpferplatten am Nordportal der Liebfrauenkirche Trier. Thomas Lutgen u. Marie Graubner, Das Nordportal der Liebfrauenkirche in Trier, in: Hans Wilhelm Ehlen (Hrsg.), Die Rose neu erblühen lassen. Festschrift zur Wiedereröffnung der Liebfrauenbasilika zu Trier, Trier 2011, S. 241–254, hier S. 245.
- 41 So auch beim Nordportal der Trierer Liebfrauenkirche. Lutgen u. Graubner 2011 (wie Anm. 40), S. 246. Beim dortigen Westportal greift die Szene des Tympanons quasi auf den Blattschmuck der ersten Archivolte über, bzw. die Archivolte wird im unteren Bereich Teil der Tympanondarstellung.
- 42 Reichert 1961 (wie Anm. 1), Katalog S. 108, 109, 155–156.
- 43 In Archivolte 3 variieren die Steingrößen zwischen 59,50 cm (Nr. 29) und 71,50 cm (jeweils Bogenlänge der Außenkante). In Archivolte 4 sind die Unterschiede geringer: die Bogenaußenkanten liegen im Durchschnitt bei 60 cm, ‚Ausreißer‘ sind die Werksteine 17 und 18 im Bogenscheitel mit 64 cm bzw. 58 cm. Gleiches gilt für die floralen Archivolten, deren äußere Blätter deutlich kleiner gestaltet sind (durchschnittlich 58 cm gegenüber 70 cm Bogenlänge an der Außenkante).
- 44 Zweite Archivolte von innen, östlicher Stein unmittelbar oberhalb des Kämpfers und ebenfalls zweite Archivolte, zweiter Stein der Westseite.

Bildnachweis

Abb. 1: Klosterarchiv Tholey, o. Nr.

Abb. 2: Foto v. Harald Boockmann, Kunsthistorisches Institut Universität Saarbrücken, Nr. P56

Abb. 3: Foto v. Berdi Architekten, 2019

Abb. 4, 6, 7, 9: Foto des Verfassers, 2020

Abb. 5: Schematische Zeichnung des Verfassers, 2020

Abb. 8: Scan durch Kalenborn Naturstein GmbH, 2019; Zusammenbau: Rauminformation Brauneck GmbH, 2020